

20 Jahre frauengerechte Drogenarbeit

Autor(en): **Spreyermann, Christine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **SuchtMagazin**

Band (Jahr): **32 (2006)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-800948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

20 Jahre frauengerechte Drogenarbeit

Was haben die Praxis und die Forschung in 20 Jahren frauengerechter Drogenarbeit in der Schweiz geleistet, welche Vernetzungsmöglichkeiten gibt es, und welches sind die Perspektiven?

CHRISTINE SPREYERMANN*

20 Jahre frauengerechte Drogenarbeit – genau genommen gibt es kein Ereignis, das Mitte 80er-Jahre national wahrnehmbar ist und als Start der frauengerechten Drogenarbeit bezeichnet werden könnte. Was es jedoch damals gab, sind viele bewusste Frauen, die beginnen frauenspezifische Drogenarbeit zu erfinden, einzeln oder in Gruppen in innovativen Drogeninstitutionen.

Frauengerechte Drogenarbeit 1985-1989: Erfinden und wagen

Mitte der 80er-Jahre gibt es in der Schweiz keine Vorbilder dafür, wie frauenspezifische Drogenarbeit aussehen könnte. Praktische Frauenarbeit existiert in Frauenhäusern und in Frauengesundheitszentren. In Jugendhäusern gibt es erste Versuche mit Mädchenarbeit, praktische Erfahrungen

* Christine Spreyermann studierte Sozialarbeit an der Universität Fribourg und arbeitete bis 1989 als Gassenarbeiterin. Sie gründete 1990 das Büro sfinx und spezialisierte sich auf Evaluation, Supervision und Organisationsberatung im Sozial- und Gesundheitsbereich. Thematische Schwerpunkte sind Genderfragen, soziale Innovationen und Qualitätsentwicklung. sfinx – Sozialforschung • Evaluationsberatung • Supervision, Maulbeerstr. 14, 3011 Bern, info@sfinx.ch, www.sfinx.ch

und Beispiele in der Drogenarbeit gibt es nicht¹. Oft hatten engagierte Gassenarbeiterinnen im Rahmen ihrer Anstellung keinen offiziellen Auftrag, sich mit der Situation der Drogenkonsumentinnen auseinanderzusetzen. Dennoch stellten sich viele Frauen dieselben Fragen: Inwiefern unterscheidet sich die Situation der Frauen von der Situation der Männer? Warum sind so wenige Frauen auf der Gasse und in den Therapiestationen? Was sind ihre spezifischen Bedürfnisse? Was kann die professionelle Drogenarbeit ihnen bieten? Wie können sie dabei unterstützt werden, ein selbst bestimmtes Leben zu leben?

Erste Angebote werden vorerst innerhalb der bisherigen Organisationen realisiert z. B. indem ein Frauengesprächsnachmittag, ein Selbstverteidigungskurs oder ein Massagewochenende veranstaltet wurde. Der grosse Traum von vielen Frauen damals ist es, eine ganz und gar frauenspezifische Organisation zu schaffen.

1989 entsteht in Zürich das erste frauenspezifische Projekt: Der Lila Bus. Es handelt sich um eine städtische Kontakt- und Anlaufstelle, die sich an Drogenkonsumentinnen wendet, welche sich den Drogenkonsum mit Prostitution finanzieren. Der Lila Bus ist ein Prototyp für frauenspezifische Drogenarbeit, der kommenden Anlaufstellen und Projekten als Vorbild diente. Allerdings wird seine Einbettung innerhalb der städtischen Strukturen der übrigen Kontakt- und Anlaufstellen heftig debattiert. 1990 wird das erste reine Frauenprojekt eröffnet, das von einer Frauenorganisation für Frauen geführt wird: die therapeutische Wohngemeinschaft Villa Donna. Frauenspezifische Angebote entstehen in den ersten Jahren aber auch im Bereich Prävention. Und so gibt es von allem Anfang an Pionierinnen in allen Bereichen der Drogenarbeit.

Frauengerechte Drogenarbeit 1990-1994: Fordern und kämpfen

Die zahlreichen informellen Vernetzungen führen in diesen ersten Jahren zur Gründung der Fachgruppe Frauen und Sucht innerhalb des Vereins Schweizerischer Drogenfachleute. Dank der Fachgruppe kommt es im Februar 1991 zu einer Tagung mit dem Titel «Frauen sichten Süchte». Das grosse Interesse an der Tagung (sie wird von 200 Frauen besucht) ist Ausdruck davon, wie viele Frauen sich bereits in der Praxis für frauenspezifische Arbeit einsetzen und gibt der frauengerechten Drogenarbeit eine neue Qualität. Erstmals gibt es einen gemeinsamen Bezugspunkt und gemeinsame Grundlagen für eine Diskussion zwischen den zahlreichen erfindenden und suchenden Frauen aus den Bereichen Therapie, Prävention, Schadenminderung und Beratung aus der ganzen Deutschschweiz. Die Debatte um frauengerechte Drogenarbeit findet jedoch auch in der welschen Schweiz statt. Die 1990 gegründete Plattform romande Femmes-Dépendances² ist Mit-Organisatorin der nationalen Frauen-Sucht-Tagung der Schweizerischen Fachstelle für Alkoholprobleme³. Damit wurde das Thema erstmals von einer breit anerkannten Organisation auf die Agenda gesetzt. Dies verdeutlicht, wie wichtig es ist, dass nationale Organisationen wie das Bundesamt für Gesundheit, die Schweizerische Fachstelle für Alkohol-

Geschlechtergerecht sind Massnahmen, Programme und Projekte, welche sicherstellen, dass Frauen und Männer angesichts unterschiedlicher Ausgangssituationen und Bedürfnisse gleichberechtigt behandelt werden. Sie bewirken, dass weder Frauen noch Männer direkt oder indirekt benachteiligt werden. (www.drugsandgender.ch)

probleme, das Institut für Sozial- und Präventivmedizin in Lausanne, der Verband Schweizerischer Drogenfachleute den fachlichen Diskurs ideell und finanziell unterstützen.

In Bezug auf den Konsum illegaler Drogen von Frauen stehen zwei Grundthesen im Zentrum des Diskurses:

1. Abhängiges Suchtverhalten ist eine Verstärkung der gesellschaftlichen Abhängigkeit und der eigenen Ohnmacht und somit eine Weiterführung rollenstereotypen Verhaltensweisen von Frauen.
2. Illegaler Drogenkonsum ist ein bewusstes Auflehnen gegen die Rollenstereotype von Frauen, d.h. Rollenerwartungen werden nicht eingehalten.

Zentrales methodisches Element ist das Schaffen eines Frauen-Raumes, wo frauenspezifische Erfahrungen ausschliesslich unter Frauen thematisiert und neu erlebbar gemacht werden können.

Eine Pionierin der schweizerischen Frauen-Drogen-Forschung ist Anja Dobler-Mikola.⁴ Sie analysiert die Daten der schweizerischen stationären Therapieeinrichtungen geschlechtsspe-

zifisch. Mitte der 90er-Jahre entstehen weitere wichtige Forschungsarbeiten in der Schweiz. Im Bereich der Prävention, die Arbeiten von Claudia Meier⁵, im Bereich Gesundheit, die Arbeiten von Elisabeth Zemp⁶ und im Bereich niederschwellige Drogenarbeit, diejenige von Christine Spreyermann⁷.

Aufbruchstimmung herrscht vorerst auch in der Praxis. Zwischen 1990 und 1994 planen Frauen zahlreiche Frauenprojekte. Frauenspezifische Praxis entsteht im Bereich der stationären Therapie sowohl innerhalb bestehender Organisationen (z. B. innerhalb der therapeutischen Wohngemeinschaft Neuthal oder der Stiftung Aebihus in Biel) als auch innerhalb neuer Organisationen. Es entstehen einerseits neue frauenspezifische Projekte z. B. im Bereich Arbeit, das Werkatelier für Frauen in Zürich⁸ und es werden bekannte Konzepte neu realisiert, wie z. B. die «frauen_oase» Basel in Anlehnung an den Lila Bus. Vielen Projekten gemeinsam ist die Tatsache, dass trotz nationaler Unterstützung, der Kampf um Anerkennung und Ressourcen auf kantonaler und Gemeindeebene hart ist und in der Freizeit oder innerhalb eines

Ehrenamtes ausgeführt wird. Einige Projekte schaffen den Start nicht oder schliessen innerhalb der Pilotphase wieder. Auch die beiden Pionierinnenprojekte Lila Bus und Villa Donna überleben diese Jahre nicht.

Frauengerechte Drogenarbeit 1995-1999: theoretisch fundieren

In diesen Jahren geht es darum, theoretisch fundierte Grundlagen zu schaffen, da der finanziell engere Rahmen von Kantonen und Grossstädten die frauenspezifische und frauengerechte Drogenarbeit nicht unberührt lässt. Einige Projekte müssen auch lange Durststrecken überstehen, bis sie von der Zielgruppe akzeptiert werden. Trotz der schwierigen Zeiten – oder gerade deshalb – entsteht eine Vielzahl von Angeboten und Projekten innerhalb von Organisationen, die sich an Frauen und Männer richten. Viele dieser Projekte werden für Aussenstehende jedoch nicht wahrnehmbar und sind höchstens in der eigenen Region bekannt.

Ganz Entscheidendes passiert in diesen Jahren im Bereich Forschung und





Vernetzung: Mit der Publikation von «Frauen – Sucht – Perspektiven»⁹ liegt 1995 erstmals eine umfassende Sichtung und Zusammenstellung nationaler und internationaler Forschungsgrundlagen zur Thematik Frauen und Sucht vor. Auf der Basis dieser wissenschaftlichen Grundlagen wird für Frauengerechte Drogenpolitik und Arbeit ein Konzept entworfen, welches 1996 an einer nationalen Tagung präsentiert wird. Ein zentrales Ergebnis der Studie ist, dass alle Aspekte und Erfahrungen im Zusammenhang mit Sucht je nach Geschlecht unterschiedlich geprägt sind und fortlaufend unterschiedlich geprägt werden (vgl. Darstellung 1).



Darstellung 1: Geschlecht prägt Frauen und Männer

Damit verbinden sich Anforderungen an die Fachleute und an die Organisationen der Suchtarbeit. Fachleute müssen einerseits Kenntnis haben von frauenspezifischen Erfahrungen und fähig sein, sich damit auseinanderzusetzen. Sie müssen aber auch Schutz vor Gewalt gewährleisten und fähig sein, reflektierte Beziehungsangebote zu machen, welche die Autonomie- und Abhängigkeitsbedürfnisse der Klientinnen berücksichtigen. Und die Organisationen müssen Konsequenzen ziehen, aus der Wahrnehmung unterschiedlicher Bedürfnisse und Erfahrungen bei Frauen und Männern. Sie müssen

- frauenspezifische und -gerechte Angebote entwickeln
- frauenspezifische und -gerechte Arbeit in Konzepten und Organisationszielen verankern und Organisationsstrukturen entsprechend anpassen
- die Infrastruktur an frauenspezifische Erfordernisse anpassen (z. B. separate Räume, Öffnungszeiten)
- frauenspezifisches Know-how und frauengerechtes Arbeiten sicherstellen und im Qualitätsmanagement verankern (Weiterbildung, Dokumentation).

- Wirkungen frauenspezifisch überprüfen

Eine Schlussfolgerung der frauengerechten Arbeit dieser Jahre lautet deshalb: Es braucht frauenspezifische Organisationen, die sich nur an Frauen richten und es braucht genauso dringend frauengerechte Organisationen, die sich kompetent an Frauen und Männer wenden.

Frauengerechte Arbeit muss sich Ende der 90er-Jahre mehr denn je legitimieren. In diesem Zusammenhang entsteht auf Anregung des Frauenprojektes «frauen_oase» in Basel das «Argumentarium für frauengerechte Drogenarbeit»¹⁰. Das Bundesamt für Gesundheit finanziert das Argumentarium und mandatiert ausserdem als Folge aus der Studie «Frauen – Sucht – Perspektiven» eine Fachbeauftragte zur Förderung frauengerechter Drogenarbeit.

Frauengerechte Drogenarbeit 2000-2004: Differenzieren und Definieren

Frauengerechte Arbeit muss sich nicht nur legitimieren sondern darüber hinaus auch besser definieren. Von Interesse sind nicht mehr allein das richtige Bewusstsein, sondern immer mehr die Konzeption, die konkreten Handlungskompetenzen und die strukturellen Rahmenbedingungen. Einen wichtigen Input dazu gibt das «Instrumentarium für frauengerechte Drogenarbeit»¹¹ das von Marie-Louise Ernst als Verantwortliche für die Förderung frauengerechter Drogenarbeit im Bundesamt für Gesundheit¹² zusammen mit einer Arbeitsgruppe entwickelt und 2001 an der Tagung «Qualität hat ein Geschlecht» präsentiert wurde. An dieser Tagung lanciert Marie Louise Ernst in Zusammenarbeit mit der Fachstelle für Schadenminderung in Fribourg (FASD) das Projekt «Frauen-Netz-Qualität»¹³. 10 Frauen beteiligen sich im Auftrag ihrer Organisation an diesem Netzwerk und entwickeln ein oder mehrere frauengerechte Angebote für ihre Organisation. Ein praktisches Produkt von «Frauen-Netz-Qualität» ist die «Malette Genre» – ein handlicher Gender-Instrumentenkoffer mit Checklisten und Leitfäden für eine frauengerechte Praxis, der von der Plattform romande Femmes-Dépendances entwickelt wurde¹⁴.

Engagement des BAG

Mandat Fachbeauftragte für die Förderung...

1997	...frauengerechter Suchtarbeit
2001	...genderechter Suchtarbeit

Studien und Publikationen

1995	Frauen Sucht Perspektiven
1998	Argumentarium Points de vue... des femmes en SR
2000	Frauengerecht: Instrumentarium
2005	Frauengerecht: Die Praxis
2001/2005	www.drugsandgender.ch
2006	Sucht und Männlichkeit

Darstellung 2: Engagement des Bundesamtes für Gesundheit 1995 – 2006

Die Leistungen des Bundesamtes für Gesundheit für die Entwicklung der Frauen- und genderechten Suchtarbeit sind beachtlich. Dieses kontinuierliche Engagement hat zu Grundlagen geführt, die der schweizerischen Genderpraxis Substanz geben und die international wahrgenommen werden. Das Mandat der Fachbeauftragten ermöglichte es, eine über Jahre hinweg konsistente Strategie zu entwickeln und das Engagement und Know-how der Praxisfachfrauen optimal zu integrieren und zu unterstützen (vgl. Darstellung 2).

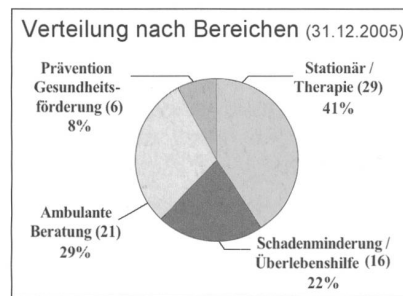
www.drugsandgender.ch

Bestandteil der Bundesstrategie Drogen ist auch das Verzeichnis www.drugsandgender.ch – das Verzeichnis der geschlechtergerechten Suchtarbeit. Das Verzeichnis startet 2001 als Bestandsaufnahme der frauenspezifischen und frauengerechten Angebote in den Bereichen Therapie und Schadenminderung. Im Jahr 2005 wird es im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit komplett überarbeitet. Es führt neu alle frauen- und mänderspezifischen und geschlechtersensiblen Organisationen auf, und dies in allen Bereichen der Drogen- und Suchtarbeit. Ins Verzeichnis aufgenommen werden Organisationen, welche ihr geschlechtersensibles Engagement konzeptionell verankert haben und die mindestens zwei konkrete, geschlechterspezifische oder -gerechte Angebote machen. Ziele von www.drugsandgender.ch sind:

- Eine Übersicht über die Zahl aktueller geschlechtergerechter und spezifischer Angebote in der Schweiz bieten
- Zugang, Austausch und Vernetzung zwischen interessierten Fachleuten und Organisationen fördern
- Die geschlechtersensiblen Leistungen einem breiten Publikum öffentlich machen

- Das Engagement von geschlechtersensiblen Organisationen honorieren und ermutigen

Anfang 2006 verzeichnet www.drugsandgender.ch insgesamt 72 Organisationen: 50 geschlechtersensibile, 6 mänderspezifische und 16 frauenspezifische Organisationen. Dies sind rund 10% aller Organisationen im Suchtbereich. Das Verzeichnis führt 45 Organisationen mehr auf als 2001 (bzw. Stand Dezember 2004). Diese Zunahme ist vor allem auf die neu erfassten Organisationen (mänderspezifische) und die neu erfassten Bereiche (ambulante Beratungsstellen und Prävention) zurückzuführen (vgl. Darstellung 3).



Darstellung 3: Verteilung der geschlechtergerechten Angebote auf die verschiedenen Bereiche

Frauengerechte Drogenarbeit 2005-10: Gender? Integrieren?

Es gibt durchaus Erfolge zu feiern, auf Praxis-, Forschungs- und Theoriebildungs- und Vernetzungsebene. So weisen sich nach 20 Jahren frauengerechter Drogenarbeit rund 10% (72) aller Organisationen, als frauenspezifisch oder geschlechtergerecht aus. Das ist insgesamt ein beeindruckendes Ergebnis. Die wissenschaftlichen Grundlagen legen nahe, dass frauengerechte Suchtarbeit wirkungsvoller ist als Suchtarbeit, welche die spezifischen Er-

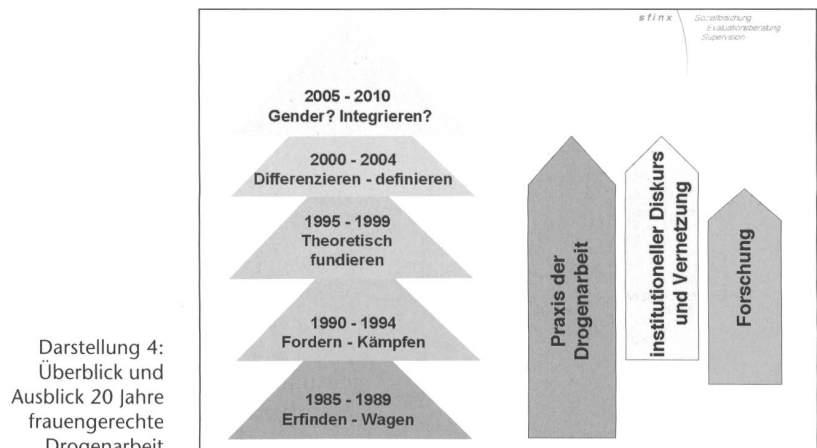
fahrungen und Bedürfnisse von Frauen nicht berücksichtigt. Damit leistet geschlechtergerechte Suchtarbeit auch einen Beitrag zur Chancengleichheit von Frauen und Männern, indem sie Unterschiede, die Einfluss auf den Behandlungserfolg nimmt, berücksichtigt. Sind 10% frauengerechte Organisationen genug? Wie vielen Organisationen wird es in den kommenden Jahren gelingen, die Genderperspektive zu integrieren?

Ausblick: Fünf Thesen

These 1: Ein Coming-Out hat stattgefunden. 72 Organisationen deklarieren sich als genderecht, bzw. frauen- oder mänderspezifisch und zeigen auf, wie vielfältig sie diesen Anspruch in der Praxis einlösen. Dies sind etwa 10% aller Drogenhilfeeinrichtungen. – Werden es bis 2010 doppelt so viele resp. 20% sein?

These 2: Für die frauen- und genderechte Organisation braucht es die Männer. Frauenspezifische und frauengerechte Arbeit ist immer noch in erster Linie Frauensache. Frauengerecht aus der Sicht von Klientinnen ist eine Institution jedoch nur, wenn Klientinnen von Frauen und Männern gleichermaßen frauengerecht behandelt werden. Organisationen müssen sicherstellen, dass Männer über entsprechendes Gender-Know-how verfügen.

These 3: Finanzgeber wissen wenig über die unterschiedliche Wirkung und den Erfolg von Suchthilfeangeboten bei Frauen und Männern. Es braucht Sensibilisierung bei Geldgebern und Trägerschaften, denn sie sind dafür verantwortlich, dass Chancengleichheit eingelöst ist und Frauen und Männer



Darstellung 4: Überblick und Ausblick 20 Jahre frauengerechte Drogenarbeit

Geschlechtsspezifische Organisationen machen Angebote entweder für Frauen oder Männer und berücksichtigen deren spezifische Ausgangslage und Bedürfnisse

- verpflichten die Mitarbeitenden ihre Arbeit, die Infrastruktur und die Angebote konsequent daraufhin auszurichten und zu überprüfen, ob sie eine wirksame Unterstützung ihrer Zielgruppe optimal gewährleisten
- reflektieren Geschlechternormen und Sucht begünstigende Konzeptionen von Weiblichkeit und Männlichkeit
- haben chancengleichheitsfördernde Strukturen: sie erweitern den Handlungs- und Erlebensspielraum für die Mitarbeitenden im Hinblick auf Chancengleichheit (www.drugsandgender.ch)

gleichermaßen mit einer erfolgsversprechenden Behandlung rechnen können.

These 4: Die Grösse der Schweiz und die föderalistische Struktur setzen der Entwicklung frauenspezifischer und frauengerechter Drogenarbeit Grenzen: Nicht in jedem Kanton ist die Nachfrage genügend gross, um eigene frauen- oder männerspezifische Institutionen zu schaffen, und nicht alle Kantone können ein geschlechtergerechtes stationäres Angebot anbieten. Es braucht kantonsübergreifende Planung und Finanzierung für erfolgreiche gendergerechte Behandlungsangebote.

These 5: Die Grösse der Schweiz bietet Vorteile für die Vernetzung, fachlichen Austausch und Praxisforschung. Die vergangenen 20 Jahre zeigen, wie wichtig es ist, dass nationale Organisationen (BAG, infodrog, SFA, Fachverband Sucht, CREAT) Vernetzung, fachlichen Austausch und Praxisfor-

schung unterstützen. In den kommenden Jahren braucht es Evaluationen, die den Behandlungserfolg frauen- und männerspezifisch dokumentieren. ■

Literaturverzeichnis

- **Dobler-Mikola, Anja et al., 1993:** KlientInnen drogentherapeutischer Wohngemeinschaften in der Schweiz zwischen 1978/79 und 1990/91. In: Drogalkohol Nr. 2/1993.
- **Dobler-Mikola, Anja, 1992:** Drogenabhängigkeit bei Frauen. In: Bendel C., Brianza A. et al. (Hrsg.): Frauen sichten Süchte. Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme. Lausanne.
- **Dobler-Mikola, Anja, 2000:** Frauen und Männer mit harten Drogen: eine empirische Analyse der geschlechtsspezifischen Unterschiede im Alltag der Teilnehmenden vor und während der heroinderstützten Behandlung. Dissertation Universität Zürich.
- **Ernst, Marie-Louise, 2005:** Frauengerecht! Die Praxis. Dokumentation zur Umsetzung des Qualitätsentwicklungsinstrumentes «Frauengerecht! Anforderungen an die niederschweligen Angebote im Suchtbereich. Bundesamt für Gesundheit. Bern.
- **Ernst, Marie-Louise, 2000:** Frauengerecht! Anforderungen an die niederschweligen Angebote im Suchtbereich. Ein Instrumentarium für die Praxis. Bundesamt für Gesundheit. Bern.

- **Ernst, Marie-Louise; Rottenmanner, Isabelle; Spreyermann, Christine, 1995:** «Frauen – Sucht – Perspektiven». Grundlagen zur Entwicklung und Förderung frauenspezifischer Drogenarbeit. Studie im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheitswesen BAG. Bern.
- **Mariolini, Nicoletta., Menétrey, Anne-Cathérine., Fahrenkrug, Hermann (Hrsg.), 1993:** Frauen, Männer, Abhängigkeit. Tagungsbeiträge des 8. Seminars der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme in Zusammenarbeit mit dem Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. 7./8. Mai 1992, Genf.
- **Meier, Claudia et al., 1993:** Funktionieren und Widersprechen – Materialien zur Definition von Frauengesundheit. Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern.
- **Spreyermann, Christine, 1998:** Es braucht frauenspezifische und frauengerechte Drogenarbeit, weil... Ein Argumentarium für Vorstands- und Behördenmitglieder, für Fachkräfte und an Drogenarbeit interessierte PolitikerInnen. Bundesamt für Gesundheit. Bern.
- **Spreyermann, Christine, 1995:** «Probleme wie andere Frauen auch. Eine Fortsetzungstudie im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheitswesen. Edition Soziothek. Bern.
- **Spreyermann, Christine, 1990:** «Man könnte meinen, wir sässen alle im gleichen Boot». Lebensalltag und Alltagsbewältigung von Drogenkonsumentinnen. Cahiers Recherche Doc IUMSP no 52.6/1990. Lausanne.
- **Wilde Hilde, Christine Spreyermann 1997:** Action, Stoff und Innenleben. Frauen und Heroin. Lambertus Verlag. Freiburg i.B.
- **Zemp Stutz, Elisabeth et al., 1996:** Schweizer Frauengesundheitsbericht. Institut für Sozial- und Präventivmedizin, Basel.

Weblinks:

- BAG-Mandat zur Förderung gendergerechter Suchtarbeit: www.suchtund aids. bag. admin. ch/ themen/ sucht/ drogen/ unterebenen/ 00939/
- Fachstelle für Schadenminderung, ab 1.2.06 infodrog Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht: www.fasd-brr-urd. ch/ PAGES/ frauen. html
- Plattform Femmes-Dépendances: www. great-aria. ch/ dossiers/ Plateformes/ fd/

Fussnoten

- ¹ Die vorhandenen geschlechtergetrennten stationären Einrichtungen dienten damals oft nicht als Vorbild, weil sie keinen emanzipatorischen Anspruch geltend machten.
- ² (www.great-aria.ch/dossiers/Plateformes/fd/)
- ³ Mariolini, Nicoletta., Menétrey, Anne-Cathérine., Fahrenkrug, Hermann (Hrsg.), 1993
- ⁴ vgl. Dobler-Mikola, Anja et al., 1993
- ⁵ Meier, Claudia et al., 1993
- ⁶ Zemp Stutz, Elisabeth et al., 1996
- ⁷ Spreyermann, Christine, 1995
- ⁸ (www.eam-zuerich.ch)
- ⁹ Ernst, Marie-Louise; Rottenmanner, Isabelle; Spreyermann, Christine, 1995
- ¹⁰ Spreyermann, Christine, 1998
- ¹¹ Ernst, Marie-Louise 2000
- ¹² www.suchtund aids. bag. admin. ch/ themen/ sucht/ drogen/ unterebenen/ 00939/
- ¹³ (www.fasd-brr-urd.ch/PAGES/frauen.html).
- ¹⁴ Femmes-Dépendances: <http://www.great-aria.ch/dossiers/Plateformes/fd/>
Die Bestelladresse des Genderkoffers (CHF 25.–) lautet www.sfa-ispa.ch oder via email: librairie@sfa-ispa.ch

